

»Die Anfänge«

WIE WAR DER NEUANFANG IN PALÄSTINA/ISRAEL?

Verfasser: Horst Schreiber

NEUE HEIMAT ISRAEL



HINTERGRUNDINFORMATIONEN

_ Informationstext	3-4
_ Hinweise für die Arbeit mit dem Lernmodul	5-6
_ Glossar	7
_ Namen der Interviewten	8

ARBEITSIMPULSE

_ Medium Videointerview: Sprache und jenseits der Sprache	9
_ Neu beginnen	10-12
_ Sprechen und erinnern	13
_ Sprechen wollen, aber nicht können	14

MATERIALIEN

_ Transkripte	15-20
_ Fotos ZeitzeugInnen	21-25
_ Vertiefendes Glossar	26-27

IMPRESSUM	28
------------------	-----------

INFORMATIONSTEXT

Was bedeutete es für die ZeitzeugInnen, ein neues Leben in Palästina/Israel zu beginnen? Sie verließen unfreiwillig Österreich und verloren ihre Heimat, ihre Sprache, ihre FreundInnen und vor allem viele Familienmitglieder. Oft konnten die Flüchtlinge nur illegal einwandern. Viele wurden von den britischen Behörden nicht ins Land gelassen, sondern in einem Lager untergebracht. Sie wussten nicht, wie lange sie festsitzen und wie die Zukunft aussehen würde.

Die Ankunft in Palästina/Israel war meist mit einer sozialen Deklassierung verbunden. Die Wohnung, das Geschäft in Österreich und das Ansehen, das sich die Familien über Jahrzehnte aufgebaut hatten, waren verloren. Die Elterngeneration hatte es ohne Sprachkenntnisse besonders schwer, zumal sie auch nicht mehr im alten Beruf tätig sein konnte. Die Degradierung zu HilfsarbeiterInnen, die sich und die Familie gerade über Wasser halten konnten, traf sie nachhaltig. Die Jungen waren flexibler, lernten die Sprache schneller, gewannen rascher FreundInnen und sie taten sich leichter, eine neue Existenz aufzubauen. Doch auch unter ihnen befanden sich viele, die zunächst einen sozialen Abstieg verkraften mussten. Statt des Besuchs einer Höheren Schule oder des Eintritts ins elterliche Geschäft wie in Österreich mussten sie in ihrer neuen Heimat einen Beruf ergreifen, an den sie vor ihrer Vertreibung nie gedacht hätten. Nicht selten übten sie Tätigkeiten in der Landwirtschaft aus, die für sie völlig ungewohnt waren.

Eine große Herausforderung stellte das Erlernen der neuen Sprache dar. Das Hebräische gehört einer Sprachfamilie an, deren Strukturen keine Verwandtschaft mit dem Deutschen aufweisen. Zusätzliche Schwierigkeiten bereiteten die hebräischen Schriftzeichen und der Umstand, dass von rechts nach links gelesen und geschrieben wird. Vorteile hatten die religiös eingestellten Vertriebenen durch ihr Bibelstudium und die ZionistInnen, die sich bereits vor ihrer Flucht mehr oder weniger sprachlich vorbereitet hatten.

Die meisten österreichischen Jüdinnen und Juden mussten ihre Muttersprache und damit einen wichtigen Teil ihrer Identität hintanstellen, um das Hebräische rasch zu erlernen. Deutsch war zudem die Sprache der TäterInnen und daher in der israelischen Öffentlichkeit längere Zeit verpönt.

Die große Hypothek für die Vertriebenen war das Zurücklassen vieler Familienmitglieder in Österreich. Dies hieß für viele, alleine in der Fremde und auf sich selbst zurückgeworfen zu sein. Oft gab es noch für einige Zeit Briefverkehr, doch dann riss der Kontakt ab. Einige der ZeitzeugInnen mussten jahrzehntelang nach dem Krieg mühsam Nachforschungen anstellen, was mit den Eltern und Geschwistern, dem Onkel und der Tante geschehen war. In Israel ein neues Leben zu führen, bedeutete deshalb ein Leben in Ungewissheit, bedeutete meist, mit dem Schmerz über den gewaltsamen Tod geliebter Menschen leben zu müssen. Eine der Strategien des Umgangs damit war Schweigen.

Viele richteten den Blick nach vorne: Es galt, das Land aufzubauen und mitzuhelfen, das Überleben des Staates Israel zu sichern. Für die Jungen war das Leben unter Gleichaltrigen und das damit verbundene Gefühl von Zusammengehörigkeit besonders wichtig. Teilweise diente die Jugendgruppe auch als Familienersatz. Gemeinsame Feiern, Solidarität und idealistischer Glaube, an einer besseren Zukunft mitwirken zu können, gaben selbst unter den gegebenen psychischen Belastungen Trost und Hoffnung. So betonten einige ZeitzeugInnen, dass es noch auf Humor, Lebensmut und jugendliche Ausgelassenheit ankam, wollte man in der fremden neuen Heimat nicht untergehen. Im Mittelpunkt ihrer Lebenspläne stand bei den meisten, eine Familie zu gründen und Kinder aufzuziehen.

HINWEISE FÜR DIE ARBEIT MIT DEM LERNMODUL

Der Arbeitsimpuls „Medium Videointerview“ wird als Einstieg in das Lernmodul empfohlen. Gemeinsam mit den Übungen zu „Neu beginnen“ bildet er den Kern des Moduls. Die weiteren Vorschläge sind als Erweiterung gedacht.

Thematische Einheiten:

- 1] Medium Videointerview: „Sprache und jenseits der Sprache“
- 2] – 4] Neu Beginnen
- 5] – 6] Sprechen und Erinnern
- 7] – 9] Sprechen wollen, aber nicht können

Dauer

Kern

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	1
1 Unterrichtsstunde	2,3

Transferübung zum Kern

Dauer	Arbeitsimpuls
1 Unterrichtsstunde	4

Erweiterung

Dauer	Arbeitsimpulse
1 Unterrichtsstunde	5,6
1 Unterrichtsstunde	7,8,9

Arbeitsformen und -methoden

- 1] Einzel- und Gruppenarbeit: Wortwahl, Mimik, Gestik in Interviewsequenzen analysieren
- 2] Einzel- und PartnerInnenarbeit: Inhaltliche Interview- und Foto- Interpretation – Auseinandersetzung mit dem Neubeginn
- 3] Einzel- und PartnerInnenarbeit, Klassenplenum: Quellenanalyse, Pro- und Contra-Diskussion
- 4] Einzel- und PartnerInnenarbeit: Reportage, Interview, biografisches Schreiben
- 5] PartnerInnenarbeit: Reflexion über das Erinnern
- 6] PartnerInnenarbeit, Klassenplenum: Nachdenken, worüber es schwer fällt, zu sprechen; Formulieren eines Statements
- 7] Einzelarbeit, Klassenplenum: Diskussion über die Bedeutung von Sprache
- 8] Gruppenarbeit, Klassenplenum: Voneinander die ersten Phrasen einer neuen Sprache lernen
- 9] Gruppenarbeit, Klassenplenum: Im Rollenspiel die Auswirkungen von Sprachdefiziten darstellen

GLOSSAR

Arolsen: Bad Arolsen ist eine deutsche Kleinstadt in Hessen, in der sich seit 1946 der Sitz des Internationalen Suchdienstes befindet, der vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz geleitet und verwaltet wird. Er gibt Auskunft über Opfer der NS-Verfolgung.

Atlit: Atlit ist eine kleine Ortschaft südlich von Haifa an der israelischen Mittelmeerküste, in der die britische Mandatsmacht während des Zweiten Weltkrieges ein Flüchtlingslager errichtete, in dem illegale jüdische EinwanderInnen nach Palästina interniert wurden. Viele wurden von dort auch in ein Lager nach Zypern gebracht.

Auschwitz: Das ab Mai 1940 in einem Vorort der Stadt Auschwitz in Polen errichtete KZ wurde zum größten nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager Europas ausgebaut. Auschwitz war der zentrale Ort des Massenmordes an den europäischen Jüdinnen und Juden. Rund eine Million kam in diesem Lager ums Leben.

Belzec: Vernichtungslager nahe Lublin in Polen, in dem von Mitte März 1942 bis zur Auflassung des Lagers im Mai 1943 mindestens 600.000 Jüdinnen und Juden ermordet wurden.

Kielce: Stadt in Polen, 100 Kilometer von Krakau entfernt, in der die SS ein jüdisches Ghetto einrichtete.

Pessach: Das Pessach-Fest erinnert an den Auszug der IsraelitInnen aus der Sklaverei in Ägypten. Es wird um die Osterzeit mit verschiedenen Riten gefeiert, etwa dem einwöchigen Verzehr von ungesäuertem Brot (Matzen) und dem Seder, einer religiösen Feier mit bestimmten Speisen von symbolischer Bedeutung.

Sobibor: Vernichtungslager bei Lublin in Polen, in dem von Anfang Mai 1942 bis Herbst 1943 über eine Viertelmillion Jüdinnen und Juden ermordet wurden.

Theresienstadt (Terezín): Ghettoähnliches Lager in Nordböhmen (heute Tschechische Republik), das als Durchgangsstation für Transporte in die Vernichtungslager im Osten diente. In Theresienstadt selbst starben rund 33.500 Menschen.

NAMEN DER INTERVIEWTEN

Vor dem Betrachten der Videosequenzen sollen die verschiedenen Namen der Interviewten bekannt sein. Bei der Ankunft in Israel nahmen einige Flüchtlinge neue hebräische Vornamen an. Die Nachnamen der Frauen änderten sich auch durch eine Eheschließung.

Heutiger Name	Früherer Name
Felix Burian	Felix Burian
Gideon Eckhaus	Gideon Eckhaus
Batya Netzer	Irma Bauer
Esther Schuldmann	Erna Zeichner

MEDIUM VIDEOINTERVIEW: SPRACHE UND JENSEITS DER SPRACHE

1] Höre dir die Interviews an und achte auf die Wortwahl, Mimik und Gestik der ZeitzeugInnen sowie auf etwaige Veränderungen während der Erzählungen. Notiere dir jene Stelle(n), bei denen dir etwas aufgefallen ist oder die auf dich eine besondere Wirkung hatten.

Tausche dich in einer Gruppe aus und gib anschließend im Klassenplenum einen zusammenfassenden Bericht der Beobachtungen und Interpretationen.

NEU BEGINNEN

2] Die ZeitzeugInnen erzählen über ihre Erfahrungen nach der Ankunft in Palästina. Notiere dir im untenstehenden Arbeitsblatt nach dem Anhören der Interviews, mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert waren und wie sie mit den Herausforderungen umgegangen sind.

- _ Ergänze deine Aufzeichnungen, indem du die Materialien (Fotos, Dokumente) von ZeitzeugInnen heranziehst (siehe Materialien Seite 21-24).
- _ Tausche dich mit dem Nachbarn/der Nachbarin aus und vergleiche anschließend die Ergebnisse im Klassenplenum.

Sprache

Beruf/Ausbildung

Familie/FreundInnen

Illegalität

Umgang mit den Herausforderungen des Neuanfangs: Handlungen und Einstellungen

Fragen, die du gerne an die ZeitzeugInnen gestellt hättest

3] Lies den Brief von Manfred Rosenbaum an Esther Schuldmann (siehe Materialien Seite 25):

- _ Notiere deine ersten spontanen Eindrücke, Kommentare, Gefühle und eventuell auftauchenden Fragen.
- _ Alle SchülerInnen teilen daraufhin ihre Leseindrücke kurz dem Klassenplenum mit. Es erfolgt vorerst noch keine Diskussion. Aufgeworfene Fragen und Unklarheiten werden gemeinsam mit der Lehrkraft geklärt.
- _ Manfred Rosenbaum spricht sich in seinem Brief dagegen aus, dass Esther Schuldmann über die genaue Todesursache ihres Bruders weiter nachforscht (später erfährt sie, dass ihr Bruder doch in der Gaskammer von Auschwitz umkam) und dass NaziverbrecherInnen 40 Jahre nach Kriegsende noch ein öffentlicher Prozess gemacht wird. All dies würde niemandem nützen und nur alte Wunden aufreißen. Überlege gemeinsam mit deinem Nachbarn/deiner Nachbarin, inwieweit du die Meinung von Manfred Rosenbaum teilst. Begründet eure Position und diskutiert anschließend im Klassenplenum die Pro- und Contra-Positionen.

4] Wähle eine der untenstehenden Aufgaben für eine Einzel- oder Gruppenarbeit. Besprich deine Arbeiten mit anderen KlassenkameradInnen, um ihre Texte zu verbessern. Verfasse für die SchülerInnenzeitung oder die Homepage deiner Schule

- a. eine Reportage über den Neuanfang jüdischer EinwanderInnen/Flüchtlinge aus Österreich in Palästina,
- b. ein Interview mit einem jüdischen Flüchtling aus Österreich in Palästina, in dem du die Erfahrungen, die du in den Interviews kennengelernt hast, verdichtet wiedergibst,
- c. eine biografische Niederschrift, in der ein jüdischer Einwanderer/eine jüdische Einwanderin aus Österreich dem Enkelkind seine/ihre Geschichte erzählt, damit sie in der Familie nicht verloren geht,
- d. die Geschichte deiner eigenen Erlebnisse oder deiner Familie nach der Ankunft in der neuen, fremden Heimat Österreich.

SPRECHEN UND ERINNERN

5] Überlege und diskutiere mit dem Nachbarn/der Nachbarin an Hand der drei folgenden Zitate der ZeitzeugInnen, bei welchen Themen es für diese aus welchen Gründen so schwierig ist, sprechen, wissen und sich erinnern zu wollen.

- _ Gideon Eckhaus: „Manchmal ist es wirklich gut, wenn man Sachen vergisst und wenn man nur an die Zukunft denkt.“
- _ Batya Netzer: „ (...) wir haben nie über unsere Familie gesprochen (...).“
- _ Esther Schulmann: „Was genau gewesen ist, ich weiß nicht, ich will es wissen, und ich hab doch Angst, es zu wissen.“

6] Denke an Menschen, die du gut kennst, ohne deren Namen zu nennen. Erstelle eine Liste jener Themen, bei denen es diesen schwer fällt, darüber zu sprechen. Tausche die Themen mit deinem Nachbarn/deiner Nachbarin aus. Versucht gemeinsam, jene Gründe herauszufinden, die am Reden hindern.

Verfasst abschließend ein Kurzstatement über eure Erkenntnisse im Klassenplenum.

SPRECHEN WOLLEN, ABER NICHT KÖNNEN

7] „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ (Ludwig Wittgenstein, Philosoph) Überlege, was dieser Satz für dich persönlich aussagt, welche Konsequenzen sich daraus ergeben und ob du diese Meinung teilst. Diskutiere danach die verschiedenen Interpretationen und Positionen im Klassenplenum.

8] Bildet Gruppen, in denen zumindest ein Gruppenmitglied eine Sprache beherrscht, welche die anderen nicht verstehen. Lerne von ihm/ihr, wie man sich begrüßt, andere nach dem Namen, dem Alter, der Herkunft fragt, diese Fragen beantwortet und sich verabschiedet. Stellt diese kurzen Dialoge im Klassenplenum vor und berichtet, was euch warum schwer bzw. leicht gefallen ist.

9] Geh mit einem Klassenkameraden/einer Klassenkameradin, der/die eine Sprache spricht, die du nicht verstehst, zusammen. Bereite eine kurze Szene vor, die ihr im Klassenplenum vorführt. Dein Kollege/deine Kollegin bringt dir vor dem Spiel ein paar Ausdrücke bei, mit denen du dich irgendwie verständlich machen willst. Suche MitspielerInnen, wenn du welche benötigst. Entscheide dich für eine der folgenden Situationen:

- _ Die erste Stunde in der neuen Schulklasse
- _ Am Arbeitsamt
- _ Im Jugendzentrum
- _ Auf dem Fußballplatz
- _ Beim Einkaufen
- _ ...

TRANSKRIPTE

Wie war mein Neuanfang in Palästina/Israel?**Zu den Transkripten**

Im Verlauf der Transkription von Interviews wird Gesprochenes in eine schriftliche Form verwandelt. Während wir beim Schreiben eines Textes darauf achten, uns in ganzen und grammatikalisch richtigen Sätzen auszudrücken, sind wir beim Sprechen unbefangener – wir „reden darauf los“, machen Fehler, lassen ganze Satzteile aus. Das bildet sich auch in den Transkripten ab. Für die Interviews mit den ZeitzeugInnen kommt hinzu, dass die Gespräche auf Deutsch geführt wurden, diese Menschen aber seit Jahrzehnten in Israel leben und im Alltag hebräisch sprechen. Darüber hinaus gibt es auch emotionale Gründe, warum nach Worten gerungen wird und Sätze nicht zu Ende gesprochen werden (können).

Manchmal wurde im Transkript zur Verbesserung von Lesbarkeit und Verständlichkeit ein Wort ergänzt, das nicht gesagt wurde. Diese Eingriffe sind in eckige Klammern gesetzt. „[sic]“ bedeutet, dass das vorhergehende Wort oder die Phrase tatsächlich so gesagt und nicht verändert wurde. „(...)“ weist auf eine Auslassung hin.



ESTHER SCHULDMANN,

geboren 1928 in Klagenfurt als Erna Zeichner. Ihr Vater war Lederhändler und diente im Ersten Weltkrieg. 1938 nahm man ihm sein Geschäft weg und deportierte ihn in das KZ Dachau. Erna erhielt 1939 ein Einreisezertifikat für Palästina. Sie ist eine von 150 Überlebenden des so genannten „Kladovo-Transports“.

„Also wir sind nicht nach Tel Aviv gekommen, sondern nach Atlit. Atlit ist eine, ist ein Auffanglager, aber es gibt einen anderen Ausdruck, aber den kenne ich im Moment nicht. Es war Stacheldraht, und wir waren entsetzt. Die ganze Zeit haben wir keinen Stacheldraht vor uns gesehen, und dort war Stacheldraht. Aber es war nicht schlimm, es waren so viele jüdische Leute dort, so viele Gruppen. Aber sie haben sich sehr darüber aufgehalten, dass sie schon monatelang da sind. Und dann sagen wir: ‚Was, wir werden auch Monate lang da sein?‘ Also, wir waren zusammen dort in einer Baracke, und es war Pessach, und wir haben am Boden – (unverständlich) Pakete, und wir haben dort einen Tisch gehabt, sozusagen am Boden. Und es war sehr schön. Mit einem Kerzenlicht. Und wir haben doch Pessach gehabt. Und es war sehr rührend das Ganze, dass wir in Israel sind. Und dass wir da Pessach feiern. Und furchtbar primitiv, aber es war doch Pessach.“

Schicksal der Mutter

„Und, ich hab nachher eine Karte bekommen, Briefe noch von der Mutter aus Kielce. Man hat sie nach Kielce geschickt. (...) Und, aber es hat nicht lange gedauert, beide sind sie dann, er – mein Bruder, nach Auschwitz und sie – in Kielce hat man alle Leute umgebracht. (...) Was genau gewesen ist, ich weiß nicht. Ich will, ich will es wissen, und ich hab Angst, es doch zu wissen. Ich will es wissen, aber ‚Arolsen‘ antwortet nicht mehr. (Pause). Meine Tante ist nach Theresienstadt, hat man sie geschickt, und sie ist dort umgekommen.“



BATYA NETZER,

geboren 1921 in Wiener Neustadt als Irma Bauer, konnte 1938 im Rahmen der „Jugend-Altijah“ nach Palästina fliehen. Ihre beiden Geschwister und ihre Eltern mussten in Österreich bleiben und wurden 1942 von den Nationalsozialisten ermordet.

„Ich hab – das war nicht leicht, Hebräisch zu lernen. Vielleicht ist es für alle nicht leicht, eine neue Sprache zu lernen, aber wir hätten sie leben müssen und alles rundherum war – hat man Hebräisch gesprochen. Und da war noch dazu gekommen, sie wollten nicht Deutsch hören, die Leute damals. (...) Und da, wie wir hingekommen sind, da ist immer jemand gewesen und hat gesagt: ‚Bitte Hebräisch, bitte nicht Deutsch sprechen!‘ Also einerseits war das gut, weil wir müssen, haben Hebräisch lernen müssen, aber andererseits haben wir – unsere Muttersprache war Deutsch. Und wir hatten keine andere Sprache. Und das war die Abscheu von Deutschland und damals war Hitler, war so groß, dass sie das nicht hören wollten. Und das, das war unsere Sprache. Wir haben schnell gelernt, sehr schnell gelernt.“

Anfänge im Kibbuz

„Wir waren ungefähr, sagen wir 35 – glaub ich, so ungefähr 35 Junge, Jungen und Mädels. Und ganz verschieden. Die meisten waren aus Wien. Ein paar waren aus Deutschland, und da hab ich sie eigentlich erst kennen gelernt, alle. Niemand hat vorher – ich glaub sie haben niemand vorher gekannt. Also und jetzt hat man sich bem[üht], erstens mal eine Gruppe zu werden mit den, irgendwie zusammen leben zu können, auf demselben Niveau. Obwohl wir von ganz verschiedenen Seiten gekommen sind. Das einzige, ein paar Ziele haben wir natürlich alle gehabt. Wir wollen uns gut einleben, wir wollen Hebräisch lernen und das mussten wir natürlich. Und, ja, und wir waren jung und wollen, wollen auch lustig sein. Und jeder hat sich, und wir alle haben uns natürlich gesehnt. Ich denke, so wie ich mich nach der Familie gesehnt habe, haben sich die anderen auch. Aber ich habe keine, wir haben nie über unsere Familien gesprochen, und das hab ich erst jetzt, in den letzten Jahren haben wir das so bemerkt. (...) Ich habe nichts erzählt über meine Familie, obwohl ich mich so gesehnt habe und so lange Briefe geschrieben habe. Immer Briefe bekommen habe, immer Briefe erwartet habe.“

„Das Land aufbauen“

„Wir werden Landwirtschaft – in Landwirtschaft arbeiten, denn das ist unsere Aufgabe. Denn das [ist] eigentlich die zionistische Aufgabe. Das war unsere, unsere – unser Ideal damals, dass wir müssen. Und das Land aufbauen. Und ich, also in meinen Briefen hab ich unser Leben geschildert, an meine Eltern geschrieben, und wie schön das ist. Und obwohl das nicht alles ganz so schön war, denn zum Beispiel – sagen wir, manchmal da waren ein paar Schüsse und da haben wir doch Angst gehabt, nicht, und so. Da war, ich weiß nicht, ich hab mich nicht so gefürchtet, aber es haben Leute, die haben gesagt (unverständlich) den Fußboden, das war in der Nacht, sagen wir mal.“



GIDEON ECKHAUS,
geboren 1923 in Wien, konnte 1938 von Wien über Triest nach Palästina
fliehen. Sein Vater wurde in Auschwitz ermordet, Gideons Bruder
überlebte den Holocaust in den USA. Der 15-jährige Gideon kam allein
und fast ohne Gepäck in Palästina an.

*„Manchmal ist es wirklich gut, wenn man Sachen vergisst und wenn man
nur auf die Zukunft denkt. Aber, wenn Sie auf mich stoßen, ich soll Ihnen
sagen, wie ich mich gefühlt habe, was kann ich – erstens einmal, sehr
einsam. Sehr, sehr einsam. Ich wusste, dass ich niemanden haben werde
außer mich selbst und vielleicht ein Freund, der mit mir da mitgekommen
ist (...). Also vor allem sehr einsam, ganz alleine. Viele Gedanken über die
Familie. Viele Gedanken über meinen Bruder, was mit meiner Großmutter
los sei. Was mit allen anderen, die in Wien zurück geblieben sind, los sei.
Und nach einem wahnsinnigen großen Schmerz, über dem, dass einer
meiner Onkel nach Buchenwald geführt wurde, gleich nach dem „An-
schluss“ und einige Monate später eine Schachtel mit seinen – wie sagt
man (...) so ein Staub, er wurde verbrannt – nach Wien kam.“*

Schwierige Sprache Hebräisch

*„Ich hab in Wien schon die Sprache gelernt – ein wenig, sehr wenig, sehr
wenig. Bin daher gekommen, da hat man über mich gelacht. (...) Das war
nicht so einfach mit der Sprache, die Sprache lernen. Aber wir haben sie
gelernt. Wir haben sie gelernt. Wissen Sie, alles muss man auch ein
bisschen, nicht nur in Tragödie, sondern auch ein bisschen mit Humor
aufnehmen. Das sollen Sie wissen. Wer den Humor verliert, der kann alles
verlieren. Den muss man immer ein bisserl behalten.“*



FELIX BURIAN,

geboren 1925 in Wien, floh mit seiner Familie 1938 nach Brünn und von dort mit einem illegalen Transport nach Palästina.

„Auf der illegalen Fahrt nach Palästina, die zum Schluss in einem Ruderboot stattgefunden hat – mit griechischen Matrosen – hat man meinem Vater seinen Rucksack gestohlen. Da waren noch ein paar Wertgegenstände drinnen, und alles war weg. Und mein Vater – wir sind bei Natanja gelandet, konnten aus den Booten nur herausspringen, waren bis über die Hüfte im Wasser, und mein Vater konnte sich nicht einmal, wir sind nachher in ein Kino geleitet worden, und mein Vater konnte sich nicht einmal umziehen. Ich hab meinen Rucksack noch gehabt, konnte mir trockene Sachen anziehen. Meine Mutter auch. Mein Vater ist mit einem nassen Anzug noch gesessen. Und dementsprechend war natürlich unser Gefühl.“

Neubeginn in Palästina

„In Israel waren meine Eltern sehr bescheidene (unverständlich), sehr bescheiden. Wir, es war ein großer Schlag für meine Eltern, Österreich zu verlassen – und mein Vater, wir kamen illegal hierher. Unterwegs, wir sind auch illegal geblieben. Wir waren nachher ohne Papiere ungefähr drei Jahre in Israel, also im damaligen Palästina. Mein Vater hatte einen Beruf, der in Israel fast unbekannt war zu dieser Zeit. Mein Vater war Kürschnermeister, und es war überhaupt keine Nachfrage. Die Sprache beherrschte er nicht. Wir haben nie geglaubt, dass wir aus Österreich auswandern können, und wollten auch nicht. Und mein Vater hat sich sehr, sehr schwer durchgeschlagen. Teilweise als Hausierer, aber mit seinem Humor und Lebensmut hat er doch einigen Erfolg damit gehabt. Aber zum Überleben hat meine Mutter noch auf zwei Stellen als quasi Bedienerin gearbeitet. Und ich musste mein Studium in einem Gymnasium unterbrechen und begann eine Lehre als Automechaniker.“

FOTOS ZEITZEUGINNEN



Geschäft von Raimund Burian, des Vaters von Felix Burian, in der Kleinen Stadtgasse 12, Wien II um die Mitte der 1920er Jahre. Von rechts nach links: eine Angestellte; Mutter Emma Burian, geb. Kohn, Raimund Burian; zwei weitere Angestellte. (Bildquelle: Felix Burian)



Felix Burian (rechts) als Mechanikergeselle in Tel Aviv um 1942
(Bildquelle: Felix Burian)



Von rechts nach links: Esther Schuldmann mit Mutter Bertha und Bruder Otto, die beide in Auschwitz ermordet wurden. (Bildquelle: Esther Schuldmann)



COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE

SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES

Arolsen (Waldeck) Allemagne

INTERNATIONAL TRACING SERVICE

Arolsen (Waldeck) Germany

INTERNATIONALER SUCHDIENST

Arolsen (Waldeck) Deutschland

Téléphone: Arolsen 434 Télégrammes: ITS Arolsen

Mission Israélienne de Liaison
auprès du S.I.R.

7. Mai 1958

A r o l s e n

Unser Zeichen
T/D 672 488

Ihr Zeichen
I.M. 4273

Ihr Schreiben vom
29.8.1957

Betrifft: ECKHAUS, Karl, geboren in Rumänien oder Bukowina.

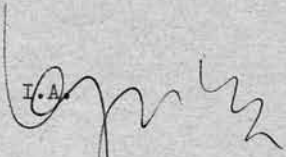
In unseren Unterlagen sind nur folgende Angaben enthalten:

ECKHAUS, Karl, geboren am 30. März 1892 in Waslew,
Staatsangehörigkeit: österreichisch, wurde von
Les Milles in das Sammellager Drancy eingeliefert -
Datum nicht angeführt - und von dort am 11./14. August
1942 zum KL. Auschwitz überstellt.
Kategorie oder Grund für die Inhaftierung: Jude.
Geprüfte Unterlagen: Karteikarte und Transportliste
des Sammellagers Drancy.

Infolge der unvollständigen Personalangaben in Ihrem Antrag können wir nicht feststellen, ob dieser Bericht auf die obengenannte Person zutrifft.

Ein Todesnachweis liegt nicht vor. Wir sind daher nicht in der Lage, die Ausstellung einer Sterbeurkunde zu veranlassen.

Wir haben eine Kopie dieses Schreibens der Französischen Verbindungsmision beim ISD übergeben. Sollten in Frankreich weitere Angaben gefunden werden, werden wir Sie unaufgefordert benachrichtigen.

I. A.

A. OPITZ

Schreiben des Roten Kreuzes über den Verbleib von Karl Eckhaus, Vater von Gideon Eckhaus, 1958 (Bildquelle: Gideon Eckhaus)

4.3.1986

Liebe Frau Schuldmann,

Ihr netter Brief mit den Fotos Ihres lieben Bruders, Otto Zeichner, hat nun "lange genug" bei mir gelegen und wird es Zeit, ihn endlich an Sie zurückzuerstatten. Wie schon telefonisch erklärt, fand ich mehrere ehemalige Lagerfreunde, die sich gut an Otto erinnern können, natu"rlich ist das relativ zu betrachten, denn wir sind alle etwas älter geworden, so weit wir den Holocaust überleben durften, was Otto leider nicht vergönnt war.

Ich werde mich freuen, Kontakt mit Ottos Schwester aufrechtzuerhalten, weiss aber sonst nicht recht, auf welche Weise ich Ihnen helfen könnte, denn die Erinnerungen treten heute eher wie "Schatten" auf. Alles ist gespenstisch geworden, auch für uns Ueberlebende der Schreckenszeit.

Die Ihnen übermittelten Deportationsdaten und wohl auch der Todestag von Otto dürften genauestens stimmen. Er fuhr mit dem allerersten Transportzug aus Westerbork nach Auschwitz, am 15.7.42, mit dem auch ich beinahe mitgeschickt worden wäre. In diesem Fall könnte ich heute keinen Brief mehr an Sie schreiben.

Ottos Todesursache ist Ihnen unbekannt; ob es Ihnen ein Trost sein kann, dass kein Opfer der Gaskammer wurde, weiss ich nicht. Mögliche Angaben sind VIELLEICHT durch ein Nazi-Dokumentationszentrum in den USA oder in "Jad Waschem" aufzutreiben. von den Nazis
Aber auch die ~~gemeint~~ damals eingetragenen Todesursachen stimmten in wenigen Fällen, sodass ich der Sache, trotz des Kummers, nicht mehr nachgehen würde.

Wollen wir Ottos Andenken, zusammen mit allen unseren Lieben, in Ehren halten und seine Fotos bewahren; mehr als die Erinnerung, die Bilder und den Kummer haben wir nicht mehr. Trotzdem bin ich gegen Schauprozesse gegen Naziverbrecher, wie jetzt in Jerusalem. Weil es niemandem etwas nützen kann und nur alte Wunden aufreisst.

Mit herzlichem Gruss,

Manfred Rosenbaum

Brief von Manfred Rosenbaum an Esther Schuldmann 1986
(Bildquelle: Esther Schuldmann)

VERTIEFENDES GLOSSAR

Auschwitz: Das ab Mai 1940 in einem Vorort der Stadt Auschwitz in Polen errichtete KZ wurde zum größten nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager Europas ausgebaut. Auschwitz bestand aus vielen Lagern und wuchs mit der Zeit mit dem drei Kilometer entfernten Lager Birkenau zusammen. Opfer des Terrors waren vor allem Jüdinnen und Juden, aber auch politische GegnerInnen, Roma und Sinti, Geistliche, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Kriminelle sowie sowjetische Kriegsgefangene. Ab 1942 waren große Gaskammern in Betrieb, in denen die Häftlinge mit dem Insektenvernichtungsmittel Zyklon B ermordet wurden. Auschwitz war der zentrale Ort des Massenmordes an den europäischen Jüdinnen und Juden. 90 Prozent der rund 1,100.000 Menschen, die in Auschwitz-Birkenau durch Gas, Giftinjektionen, Erschießungen, Schwerarbeit, Krankheit und Verhungern ums Leben kamen, waren jüdischer Herkunft.

Auschwitz stellte auch einen gewaltigen Wirtschaftskomplex dar, in dem die Häftlinge Zwangsarbeit verrichteten. Nach der Ankunft in Auschwitz erfolgte die „Selektion“. Alle Menschen, die als nicht arbeitsfähig eingestuft wurden, wurden sofort ermordet, die anderen wurden als SklavenarbeiterInnen verwendet („Vernichtung durch Arbeit“). Im Oktober 1944 kam es zu einem Aufstand der Häftlinge, bei dem sie eine Gaskammer sprengten.

Anfang 1945 schickte die SS die rund 56.000 noch im Lager befindlichen Gefangenen zu Fuß Richtung Westen. Tausende kamen bei diesen Todesmärschen ums Leben. Am 27. Jänner 1945 befreite die sowjetische Armee die 7.500 in Auschwitz verbliebenen Häftlinge.

Belzec: Im Spätherbst 1941 beauftragte der Reichsführer-SS Heinrich Himmler den aus Österreich stammenden SS- und Polizeiführer des Distrikts Lublin (Polen), Odilo Globocnik, mit der Vorbereitung der „Endlösung der Judenfrage“. Damit war die Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden gemeint. Daraufhin wurde das Vernichtungslager Belzec errichtet. Der Lagerkommandant, SS-Hauptsturmführer Christian Wirth, war ebenso wie der Großteil der in Belzec eingesetzten SS-Männer zuvor an der Ermordung psychisch Kranker und behinderter Menschen beteiligt gewesen.

Die Tötungen der Jüdinnen und Juden begannen Mitte März 1942, Anfang Dezember wurden die Vergasungen eingestellt und im April 1943 die Leichen ausgegraben und verbrannt, um die Spuren des Massenmordes zu beseitigen. Die SS zerstörte das Lager und errichtete einen Bauernhof auf dem Gelände. Am 8. Mai 1943 verließ sie das Lager. In Belzec wurden mindestens 600.000 hauptsächlich polnische, aber auch westeuropäische Jüdinnen und Juden ermordet. Nur sieben Menschen überlebten.

Sobibor: Sobibor bei Lublin war nach Belzec das zweite Vernichtungslager, das auf Auftrag des Reichsführer-SS Heinrich Himmler zur Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden in Polen errichtet wurde. Lagerkommandant wurde der SS-Obersturmführer Franz Stangl, ein Österreicher, der wie seine SS-Männer zuvor an der Tötung psychisch Kranker und behinderter Menschen beteiligt gewesen war. Anfang Mai 1942 kamen die ersten Todestransporte an. Am 14. Oktober 1943 organisierten die jüdischen Häftlinge einen Aufstand. Einigen gelang die Flucht. Alle anderen im Lager befindlichen Jüdinnen und Juden wurden von der SS umgebracht, die Leichen verbrannt und sämtliche Gebäude zerstört. Auf dem Lagergelände ließ die SS Bauernhäuser errichten. In Sobibor wurden über eine Viertelmillion Jüdinnen und Juden ermordet.

Theresienstadt (Terezín): In Theresienstadt (Terezín) in Nordböhmen (heute Tschechische Republik) gab es ab November 1941 ein ghettoähnliches Lager, in dem zunächst alle tschechischen und dann vor allem österreichische Jüdinnen und Juden festgehalten wurden. Letzteren wurde vorgemacht, dass sie dort einen angenehmen Lebensabend verbringen könnten. Die nichtjüdische Bevölkerung von Theresienstadt musste die Stadt verlassen. Theresienstadt war ein „Vorzeigeghetto“, weil viele KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und WissenschaftlerInnen dorthin deportiert wurden. Sie veranstalteten Lesungen, Konzerte und Theateraufführungen. Ein deutscher Propagandafilm mit dem Titel „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ sollte der Öffentlichkeit weismachen, wie komfortabel die Jüdinnen und Juden lebten. In Wirklichkeit waren die Lebensbedingungen katastrophal. Rund 33.500 Menschen starben in Theresienstadt, das ab 1942 eine Durchgangsstation für Transporte in die Vernichtungslager im Osten, vor allem nach Auschwitz, darstellte. Alle drei Lagerkommandanten von Theresienstadt waren Österreicher.

Herausgeber: erinnern.at
Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart
Kirchstraße 9/2, 6900 Bregenz

Die Rechte an den Interviews liegen bei erinnern.at

Die Bildrechte an den auf der DVD verwendeten Fotos liegen bei:
Felix Burian, Gideon Eckhaus, Edna Harel, Jehudith Hübner,
Naomi Katz, Amnon Berthold Klein, Josef Harry Linser, David Netzer,
Chana Rubinstein, Esther Schuldmann, David W. Weiss

Agnes Hirschi, Münchenbuchsee
Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstand (DÖW), Wien
Bildarchiv Austria (ÖNB), Wien
Gedenkstätte Theresienstadt
Yad Vashem, Jerusalem
United States Holocaust Memorial Museum, Washington

Kontakt und Bestellung: office@erinnern.at

www.neue-heimat-israel.at
www.erinnern.at